

36 Bauen: Rentiert sich eine Reithalle?



43 Mais: Versorgung mit Kalium sichern



52 Diesel: Vergütung richtig beantragen

Foto: Max Riesberg



Wenn eine Kuh selbst nicht mehr auf die Beine kommt und festliegt, beginnt ein Wettlauf mit der Zeit.

Notfallpatient im Stall

Festliegende Kühe sind meist der Supergau. Doch was kann und soll man wirklich tun? Tipps zu erster Hilfe, Behandlung und für schwere, aber wichtige Entscheidungen.

Wenn eine Kuh im Stall aus eigener Kraft nicht mehr aufstehen kann, ist guter Rat teuer. Dann spricht man lapidar vom „Festliegen“ des Tieres. Doch da man so ein 600 bis 700 kg schweres Tier nicht einfach Huckepack nehmen kann, muss man sich mögliche Ersthilfemaßnahmen genau überlegen. Was kann man tun? Und was ist überhaupt zielführend? Im Rahmen einer Veranstaltung des Netzwerks Fokus Tierwohl, gemeinsam mit

1–2%
der Herde sind vom Festliegen betroffen, doch der Aufwand ist enorm.

der Landwirtschaftskammer Hessen, ging man genau diesen Fragen, des sehr komplexen und praxisrelevanten Themas auf den Grund. Denn nahezu jeder Rinderhalter stand schon mal vor dieser schwierigen Situation. Rund 1 bis 2 % der Herde sind davon betroffen. Was jedoch aufgrund des damit verbundenen Aufwands keinesfalls ein Pappenstiel ist. Und die klare Erkenntnis vorneweg: Bei vielen betroffenen Tieren kommt es nicht zu einem „Happy End“.

„Auch die mentale und körperliche Belastung für den Landwirt darf deshalb bei der Therapie beziehungsweise Behandlungsstrategie nicht aus den Augen gelassen werden“, macht Dr. Theresa Scheu deutlich. Die Fachtierärztin aus Rheinland-Pfalz betreut die 150-köpfige Milchkuhherde der Lehr- und Versuchsanstalt für Viehhaltung des Hofguts Neumühle und hat im Laufe ihrer Berufskarriere bereits mehrfach und intensive Erfahrungen zum Thema „Festliegen“ gemacht. Sie leitet zudem die Arbeitsgruppe „Umgang mit kranken und verletzten Tieren“. Doch zunächst müsse >

◀ erst mal die Begrifflichkeit des „Festliegens“ geklärt werden. „Man spricht immer dann davon, wenn das Tier nicht in der Lage ist, aus eigener Kraft, also ohne Hilfe, aufzustehen beziehungsweise zu stehen“, hält Scheu fest. Dafür gibt es viele Ursachen: von den primären wie Milchfieber (Hypokalzämie) – im Allgemeinen am weitesten verbreitet – über schwere toxische Mastitis, Darmverschluss oder Ausgrätschen bis zu den sekundären, z. B. Verletzungen (etwa Knochenbrüche und Muskelfaserrisse) oder dem sogenannten Dekubitus (Druckgeschwür der Haut und des darunterliegenden Gewebes, evtl. auch der Knochen – inklusive Durchblutungsstörung).

„Das Eigengewicht der Kuh ist so groß, dass der Druck verhindert, dass sie ihre Gliedmaßen eigenständig nutzen kann. Im Volksmund würde man zunächst wahrscheinlich von ‚eingeschlafenen Beinen‘ sprechen. Die Folgen können allerdings viel weitreichender sein“, erklärt die Tierärztin. Sie bringt auch den Begriff „Downer Cow“ ins Spiel, der vor allem in der Australischen Milchviehhaltung für das Krankheitsbild verwendet wird, und „der es relativ gut trifft. Was wir sehen, ist allerdings nur die Spitze des Eisbergs. Aber diese Tiere sind Notfallintensivpatienten“, betont Scheu und unterstreicht den Ernst der Lage.

Von raschen Notfallmaßnahmen zum überlegten Therapieplan

So oder so, im Falle eines Falles sehe man sich mit einer ganzen Reihe an Herausforderungen konfrontiert. „Dabei haben die Landwirte zweifelsfrei den Löwenanteil zu stemmen“, sagt Scheu. Die Tierärzte sind meist nur für die Notfallmaßnahmen und begleitende Therapie zuständig. Die Zeit drängt. Daher ist es wichtig zu wissen, was man tut. „Die ersten 12 Stunden bei einem festliegenden Tier sind entscheidend. Schnelles Agieren, (un)abhängig von der Diagnose, ist zunächst das A und O“, rät die Expertin.

Hierfür spiele auch die Psyche des Tieres eine nicht zu vernachlässigende Rolle. „Es ist sehr wichtig, schon frühzeitig zu erkennen, ob es sich um eine Kämpferkuh handelt oder ob das Tier keinen bis wenig Willen zeigt, wieder auf die Beine zu kommen. Denn das erschwert eine Behandlung zusätzlich in deutlichem Maß“, berichtet Scheu. Die unmittelbare Entscheidung beim Auffinden des Tieres sei bei

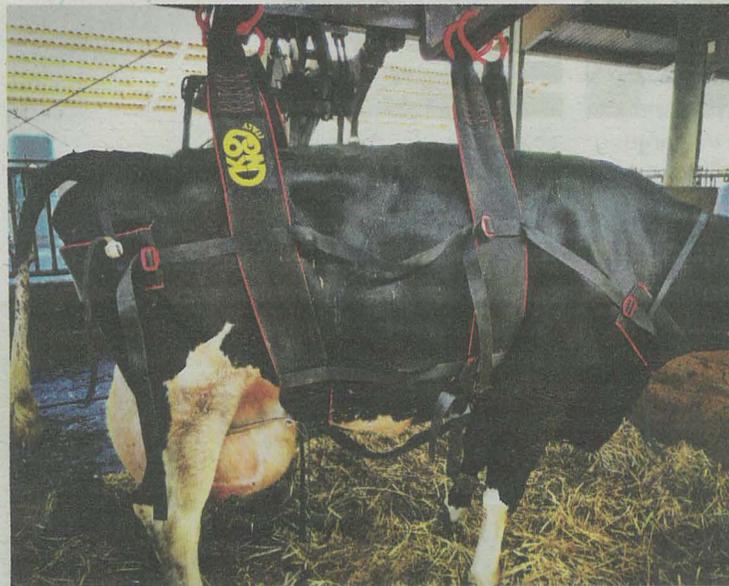


Foto: Dr. Imke Cohrs, Klinik für Wiederkäuer, JLU Gießen

Mit einem speziellen Hebegurtsystem wird der Patient motiviert wieder auf den eigenen Beinen zu stehen.



„Was wir sehen, ist nur die Spitze des Eisbergs – die tatsächlichen Notfallintensivpatienten in der Herde.“

Dr. Theresa Scheu,
Tierärztin

Weitem meist alles andere als einfach. Doch auch hier könne man nach einem gewissen „Schema F“ vorgehen, dass dem Tierhalter die nächsten Schritte erleichtert. „Stellen Sie sich beim Betrachten des Patienten zunächst die grundlegenden Fragen: Ist er munter und ansprechbar? Wie ist das Sensorium, also seine Sinneswahrnehmung? Bei mattem, apathischem Eindruck ist eine sofortige Hilfe angesagt. Dann sollte der Tierarzt sofort dazu geholt werden. Denn dann kann es sich beispielsweise um eine schwere toxische Mastitis handeln. Da zählt wirklich jede Minute“, mahnt die Expertin. Aber auch orthopädische Ursachen sollten zügig versorgt werden. Und das rechtzeitige Erlösen des Tieres sollte als Option immer mitgedacht werden – so schwer das im Einzelfall auch fällt. „Wir haben nun mal eine Verantwortung für die Tiere“, sagt sie und kann gut nachvollziehen, was man im Einzelfall durchmachen muss.

Die Kuh zügig vom Eis holen und Sekundärschäden vermeiden

Nach dem Auffinden des Tieres sollte es spätestens nach zwei Stunden aus der meist sehr ungünstigen Umgebung, wie etwa dem Melkstand, einem Treibgang, auf Spaltenboden etc., herausgebracht werden. Denn rutschige oder zu harte Untergründe, zusätzlicher Tierverkehr, abschüssiges Gelände sowie Hitze oder Kälte können den Zustand des Patienten schnell zusätzlich verschlechtern lassen. Es kann zu Aufblähen oder anderen Sekundärschäden kommen, z. B. zum sogenannten Ausgrätschen. „Daher empfehle ich auf

jeden Fall, ein Vergrittungsgeschirr (Fußfesseln) anzulegen. Denn das kann wirklich maßgebend beim Verhindern von sekundären Schäden sein“, so Scheu und beruft sich auf Studien aus Australien. Diese besagen, dass es bei rund 80 % der festliegenden Kühe zu klinisch relevanten sekundären Schäden kam und nahezu zwei Drittel dann doch eingeschlafert werden mussten. Sekundärschäden zu vermeiden, sei somit einer der wichtigsten Aspekte bei der Versorgung des Tieres. „Kühe am Kopfhalter oder an fixierten Gliedmaßen über den Boden zu schleifen, ist wirklich das Schlechteste, was man machen kann, und verschlechtert die Prognose so extrem, dass man sich gleich von dem Tier verabschieden kann“, mahnt die Expertin.

Doch wie holt man die Kuh dann richtig vom Eis? Scheu empfiehlt durchaus die Frontladerschaufel als mögliche und weitgehend schonende Alternative. Im Idealfall kommen eigens, nach den Maßgaben der Großtierrettung konzipierte Bauchgeschirre zum Einsatz. Diese fachliche Praxis könne man sich in einer ganzen Reihe an Seminaren aneignen. Auch im Rahmen von Fokus Tierwohl werden solche Workshops angeboten und sind auch wieder in Planung.

„Ein Anhebeversuch mit der Beckenklammer/-zange kann mit Bedacht ausgeführt ein gutes Hilfsmittel zum Aufstehen sein. Dabei muss jedoch zügig gehandelt werden und eine schnelle Eigenbelastung erfolgen (Lastaufnahme). Eine Unterstützung mit Bauch- oder Brustgurten kann zusätzlich eine wertvolle Hilfestellung für das Tier sein“, erklärt sie. Keinesfalls dürfe die Beckenklammer jedoch zum Transport eines Tieres genutzt werden oder es über längere Zeit hängengelassen werden. Man unterschätzt allzu oft die Belastung für den gesamten Organismus der Kuh. Ziel muss es sein, dass sich die Patienten wieder eigenständig auf ihren Beinen halten können, lautet die ganz klare Maxime.

Was die Kuh braucht, ist ein rutschfester Untergrund mit ausreichend Grip zum Aufstehen. Zudem braucht sie ihre Ruhe. Eine tiefeingestreuete Box mit dicker Matratze, wo die regelmäßige Tierkontrolle und Behandlungsmaßnahmen gut durchgeführt werden können, scheinen der geeignete Bereich im Stall, um die Tiere teils langwierig wieder aufzupäppeln. Wenn man das verletzte Tiere nach drau-

Ben auf den gewachsenen Boden bringt, der in der Regel ebenfalls einen optimalen Untergrund zum Aufstehen bietet, ist es aber wichtig, die Witterungsbedingungen zu beachten. Gegebenenfalls muss man zusätzlich für ausreichenden Sonnen- und Regenschutz sorgen, auf alle Fälle jedoch die Tiere stabil und sicher einzäunen. „Denn wenn sie irgendwo unkontrolliert herumrobben oder in Elektrozäune oder ähnliches fliegen, kann es schnell wieder zu problematischen Sekundärschäden kommen“, warnt Scheu die Praktiker. Und sie rät, rechtzeitig Hilfe zu holen. „Beim Bergen sollte der Tierarzt eigentlich schon dabei sein, denn dann kann er bereits frühzeitig Untersuchungen durchführen und eine Diagnose treffen.“

Prognose treffen und Behandlung stemmen

Prinzipiell gilt: Der erste Tag ist entscheidend für die Regeneration des Tieres. Dabei ist eine engmaschige Überwachung des Zustands, etwa alle zwei Stunden, sehr wichtig. Dann müsse der Tierarzt noch mal eine realistische Prognose für den Patienten abgeben und evtl. zunächst getroffene Annahmen revidieren. „Das ist unser Tagesgeschäft und die Befunde müssen auf routinemäßigen Tests und Untersuchungen fußen“ – Scheu spielt verschiedene Szenarien durch. Dabei sind folgende Aspekte entscheidend: Wirksames Reduzieren

Diese Fragen muss man sich stellen:

Besteht eine realistische Chance, dass das Rind soweit geheilt werden kann, dass die Lebensqualität nicht durch anhaltende erhebliche Schmerzen oder Leiden beeinträchtigt und die vorhergesehene Nutzung des Tieres innerhalb eines angemessenen Zeitraums wieder möglich ist (Schlachtung/Reproduktion)?

Sind die mit der Erkrankung/Verletzung einhergehenden Schmerzen und/oder Leiden dem Tier zuzumuten respektive durch eine (weitere) Behandlung wirksam zu reduzieren? Sind die Behandlungs- und Pflegemaßnahmen dem Tierhalter zuzumuten?

von Schmerzen und Leiden, Zumutbarkeit der Behandlungs-/Pflegemaßnahmen (z. B. vier bis sechs Mal am Tag wenden), Wirtschaftlichkeit und Sinnhaftigkeit sowie die Frage: Wird das Nutztier jemals wieder eine Leistung in Form von Milch und Fleisch erbringen können? Wenn man hier mindestens einmal mit „Nein“ antworten muss, sollte man auch die nötigen Folgen daraus ziehen und das Tier erlösen, so Scheu. „Und ganz generell: Wenn die Kuh nicht mehr frisst oder säuft, hat man in der Regel ohnehin verloren.“

Wenn es eine optimistische Prognose gibt und die Entwicklung des Tieres in den nächsten Tagen diese auch weiterträgt, gilt es, konsequent den tägliche Pflegezyklus durchzuziehen, das mehrmalige Wenden/Umlagern am Tag sowie immer wieder Aufhebeversuche, also Motivationen zum Selbststehen, zu starten. Wie Auswertungen von 218 Festliegern bzw. „Downer Cows“ aus Australien zeigen, liegt die Rekonvaleszenz (Genesungszeit) bei sechs bis acht Tagen. „Danach ist es wirklich nicht mehr sehr realistisch, dass sich noch viel zum Wohle der Kuh tut“, so Scheu. Kalzium kann viele positive Wirkungen bei Festliegern haben, v. a. bei Hypokalzämie. Allerdings ist es nicht bei jedem festliegenden Tier per se geboten, da die Ursachen für das Festliegen eben vielfältig sind. Auch Akupunktur kann helfen, wie Scheu berichtet. Die Kern-

bereiche der Behandlung sind: das Füttern und Tränken, Motivieren und Helfen aufzustehen sowie regelmäßiges Drehen und ggf. Gabe von Schmerzmitteln und sonstigen Medikamenten.

Das Aufheben muss auf alle Fälle schonend erfolgen

Es gibt geeignete Hebevorrichtungen (ausgetüftelte Gurtsysteme), die beispielsweise auch für die alpine Rettung der Tiere verwendet werden. Scheu spricht von 600 bis 1500 Euro, die man dafür in die Hand nehmen müsse. Ein Vergleichen der am Markt angebotenen Systeme lohne sich auf alle Fälle und mit etwas Glück könne man so etwas auch bei den Kleinanzeigen im Internet finden.

An der Neumühle habe man sich eine Zeit lang mit umfunktionierten Bigpacks beim Schleppen und Aufheben der Tiere beholfen. Idealerweise hat man aber eigens dafür konzipierte Schleppmatten. Außerdem gibt es Boxen zum „Aufschwimmen“ von Kühen mit Wasser, um die Gelenke vollkommen zu entlasten. Das sei jedoch teuer und wahrscheinlich erst rentabel, wenn sich mehrere Betriebe einen solchen Pool gemeinschaftlich leisten. Bei all den Maßnahmen sei auf jeden Fall auch ganz viel „Kopfsache“ mit im Spiel und zudem braucht es ein extremes Durchhaltevermögen bei Tier und Mensch, damit Festlieger wieder auf die Höhe kommen.

Max Riesberg

Kommentar zum Thema

Worstcase fordert Partnerschaft

Da meint man, dass alles in der Herde seinen gewohnten Gang geht und dann über Nacht: der Worstcase. Eine der Ladys liegt nur noch apathisch in ihrer Box, kommt aus eigenen Kräften nicht mehr auf. Was ist passiert? Das Rätseln beginnt. Ausgerechnet Lieblingskuh Franzi – warum immer die Besten? Vor solchen „Schicksalsschlägen“ im Stall scheint kein Tierhalter gefeit zu sein, egal ob kleinerer Familienbetrieb oder Großbetrieb mit extra Herdenmanagement. Das Ergebnis ist überall das gleiche und nahezu jeder,

der Nutztiere hält, musste solche Erfahrungen schon machen. Auch wenn er 24/7 alles für das Wohl seiner Tiere tut. Die Gründe für das Festliegen eines Rindes können freilich ganz unterschiedlich sein. Auch wenn beim Milchvieh das Milchfieber zugegebenermaßen Ursache Nummer 1 ist. Das Wichtigste in solchen Situationen ist es, einen klaren Kopf zu bewahren, im Idealfall einen Notfallplan bei der Hand zu haben, nach dem man gezielt vorgehen kann und der es einem vielleicht etwas leichter macht, Entscheidungen zu tref-

fen – auch wenn diese mitunter sehr unschön sein können: für Tier und Mensch.

Dabei ist es natürlich unverzichtbar, dass der Tierarzt dem Landwirt als verlässlicher Partner zur Seite steht und man gemeinschaftlich den nächsten Schritt mit Überzeugung gehen kann. Eine Partnerschaft auf Augenhöhe ist gerade in solchen schweren Stunden besonders wichtig. Langes „Herumdoktern“, Infusion um Infusion durchzulassen mit vager Befundlage und mangelnder Kommunikation verspielt nur Vertrauen. Schließlich ist es ja genau die Pflicht, aber auch das Recht des Tierhalters: Eine fundierte Notfall- und Behandlungsstrategie der Veteri-

näre einzufordern. Und ein wichtiger Aspekt noch hinzu, denn im Sinne des Tierschutzes wird es immer wichtiger, nach Außen nachvollziehbar darstellen zu können, warum man so handelt, wie man handelt. Denn die Nutztierhaltung ist bekanntlich längst zu einem Reizthema in der Gesellschaft geworden.



**Max Riesberg,
Redakteur**

✉ maximilian.riesberg@dlv.de